

Deutsche Ansiedlungen in der Dobrudscha

Von Marcello Rogge, Berlin

Erschienen in *DEUTSCHE LEVANTE-Zeitung* Heft 21, 16.05.1916, S.858-860

Mit aufrichtiger Befriedigung konnten wir in Nr. 20 dieser Zeitschrift (Seite 823)¹ lesen, daß der rüh-
rige „Verein für das Deutschtum im Auslande“ anlässlich des siegreichen Vordringens der prächtigen
deutsch—bulgarisch-türkischen Truppen in der rumänischen Dobrogea (sprich: Dobrudscha) eine dringli-
che Eingabe an die maßgebenden Stellen gerichtet hat, die bezwecken soll, die alten und bodenständigen
deutschen Ansiedlungen in diesem südlichen Teil Rumäniens vor der begreiflichen Wut besonders der Tür-
ken und Bulgaren zu sichern, da diesen eine Unterscheidung der oft sehr verstreut liegenden deutschen Kol-
onien von denen der Rumänen ohne Aufklärung nicht ohne weiteres zugemutet werden kann. Auch manch
Beachtenswertes und Interessantes finden wir an genannter Stelle über Ursprung und derzeitigen Stand der
deutschen Kolonisten dort zwischen der unteren Donau und dem Schwarzen Meer. Es bedünkte mich je-
doch, als wenn da die kulturelle Betätigung dieser Ansiedler doch gar zu gering angeschlagen und beson-
ders das Schulwesen und mit ihm manches andere noch bescheidener dargestellt wird, wie es in Wirklich-
keit ist. Es mag daher hier einiges mitgeteilt werden, das zweifellos dazu beitragen dürfte, unser Interesse
für die in ständig günstiger Entwicklung befindlichen militärischen Vorgänge in der Dobrudscha noch von
andern Gesichtspunkten aus zu erhöhen. Die Hauptorte der deutsch-evangelischen Gemeinden in der Do-
brudscha sind im Norden Atmagea (sprich: Atmadscha) und im Süden die Seehafenstadt Konstanza. Die
deutsch-evangelische Gemeinde in Atmagea wurde, wie in *TEUTSCHLÄNDERS* trefflicher „Geschichte
der evangelischen Gemeinden in Rumänien“ (Leipzig 1891) zu lesen ist, im August 1848 gegründet und ist
vor allem der Einsicht und dem Wohlwollen eines menschenfreundlichen Paschas zu danken, der in Berlin
studiert hatte und sein Verständnis für den Wert der deutschen Arbeit in schöner Weise dadurch bewies, daß
er den bisher ruhelos von Ort zu Ort ziehenden deutschen Bauern den damals unbewohnten Bergkessel als
Niederlassung anwies. Atmagea ist der höchstgelegene und daher gesündeste Ort in der Dobrudscha. Die
umliegenden Berge sind mit dichten und schönen Waldungen bedeckt, und die Lage ist günstig und gegen
die kalten Nordwinde ziemlich geschützt. War diese Gemeinde in erster Zeit auf ein Mitglied der Kolonie
als Verwalter des Pfarr- und Lehramtes angewiesen, so wurden die kirchlichen Handlungen später durch
den Pfarrer aus Galatz vollzogen. Im Oktober 1873 wurde die Schule eröffnet. Der erste Lehrer war ein ge-
wisser Louis HORN aus dem „Rauhen Hause“ in Hamburg-Horn, der sich sehr um die Gemeinde verdient
gemacht hat. Im Jahre 1864 wurde die Kirche vollendet. Es mag nicht ohne Interesse für die bescheidenen
und eigenartigen Verhältnisse dort unten sein, zu erfahren, daß z.B. das Gehalt, das der Lehrer HORN be-
zog, jährlich in barem Gelde — 200 Franken betrug. Außerdem erhielt er von jedem Hauswirte 2 Maß Wei-
zen (25 Pfund), ebensoviel Kartoffeln, 1½ Pfund Butter und ebensoviel Speck — jährlich, ferner ein Stück
Land zu 5 Maß Aussaat und 3 Fuhren.

Deutsche Schule in Campina

Nachdem selbst diese bescheidene Schule dank des immerwährenden Druckes der rumänischen Re-
gierung eingegangen und zeitweilig dem deutschen Lehrer nur „erlaubt“ worden war, nach zahlreichen Ein-
gaben 2 Stunden deutsch zu unterrichten, verfügt die Gemeinde seit 1889 wieder über eine kleine deutsche
Schule nebst Lehrerwohnung, die in letzter Zeit erweitert wurden.

Der Pfarrer W. FEIST, der seit 1. Juni 1909 in Atmagea amtiert, berichtet, daß zum Distrikte Tulcea
gehören die Gemeinden: 1) Atmagea, 2) Ciucurova, 3) Cataloi, 4) Ortachioi. Zum Distrikt Konstanza gehö-
ren sodann noch die Gemeinden 5) Cogealac und 6) Tariverde.

Die Gemeinde Atmagea ist seit 11. Juni 1858 an die preußische Landeskirche angeschlossen. Die See-
lenzahl betrug 1912/13 363. Außer nettem Pfarrhaus und Lehrerwohnung verfügt, abgesehen von der recht
ansehnlichen Kirche, die Gemeinde über einen Gemeindesaal. 90 Kinder besuchen die Schule. — Ciucu-
rova, der Sitz des Bürgermeisteramtes, zählt 332 deutsch-evangelische Seelen. Der Ort liegt etwa 6km süd-
östlich von Atmagea und wurde 1859 gegründet. Seit 1893 besitzt er ein Bethaus und eine Schule (75 Kin-
der). Cataloi mit etwa 89 Mitgliedern verfügt gleichfalls über ein 1897 eingeweihtes Bethaus. Ortachioi mit
38 deutschen Seelen ist nur sog. Predigtstation. Cogealac hat eine evangelische Gemeinde von 614 Seelen
aufzuweisen. Diese wurde 1875 begründet. 1908 wurde die hübsche neue Kirche eingeweiht. Die Schule
wurde von etwa 120 Zöglingen besucht. Aus Ortachioi und Cataloi ist nach Mitteilung des genannten Pfar-
rers FEIST eine große Anzahl evangelischer Deutscher nach Amerika ausgewandert. Von Interesse dürfte
auch sein, daß sich in allen Gemeinden besonders in Cataloi einige baptistische Familien befinden.

¹ nachfolgend ""

Das Kirchdorf Tariverde endlich, das 50 km südöstlich von Atmagea liegt und noch zu dieser Gemeinde gehört, obwohl seine nächste Bahnstation bereits Konstanza (47 km) ist, besitzt 700 deutsch-evangelische Mitglieder und ist als besonders charakteristisch für die deutschen Ansiedlungen in der Dobrukscha zu bezeichnen, so daß hier einiges von der Betätigung seiner Bewohner nach den Berichten des wackeren und tatkräftigen Lehrers REINHOLD FISCHER mitgeteilt werden soll. Tariverde war zur Zeit der Türken ein Tatarendorf und wurde von den deutschen Ansiedlern, die größtenteils aus Südrußland und Beßarabien, einige deutsche Familien aus Österreich und eine gewisse Familie RITTER mit vier Söhnen aus Deutschland eingewandert waren, im Jahre 1878 gegründet. Sie besteht auch heute noch nur aus deutschen Mitgliedern mit Ausnahme von vier Bulgarenfamilien, die bereits zur Türkenzeit bei den Tataren lebten. Im Jahre 1884 wurden von der rumänischen Regierung je zehn Hektar „Seelenland“ an jeden lebenden Bewohner, männlich und weiblich, verteilt. Trotz großer Armut wurde schon 1885/86 unter schwierigen Verhältnissen von den damaligen Einwohnern ein bescheidener Betsaal nebst Lehrerwohnung errichtet. Im Jahre 1897 begann der Lehrer REINHOLD FISCHER seine Tätigkeit. Außer ihm ist noch als „rumänischer“ Lehrer der Deutsch-Österreicher GUSTAV WOLFF sowie der Rumäne S. UTAWA tätig gewesen. Die Schulordnung ist folgende: Von 8—9 Uhr wird in der ersten Abteilung deutsch gelehrt, sodann von 9—12 Uhr und von 1 — 3½ Uhr in allen drei Abteilungen Rumänisch, während nachher von 3½-4½ Uhr auch die zweite und dritte Abteilung deutschen Unterricht genießt. Jeden Donnerstagnachmittag haben die Knaben Exerzierübungen mit deutschen Kommandos, während in dieser Zeit (1—4 Uhr) die Mädchen deutschen Unterricht haben.

Mit rührender Geduld und aner kennenswerter echt deutscher Beharrlichkeit strebte die kleine Gemeinde danach, eine eigene Kirche zu besitzen. Wie zu diesem Zwecke ein Kirchenbau fonds begründet wurde, ist beachtenswert genug, um hier mitgeteilt zu werden. Es meldeten sich nämlich nach einmütigem Beschluß der Gemeinde im Jahre 1909 alljährlich zwanzig Landwirte, die je einen Hektar Gerste zugunsten des Fonds auszusäen sich verpflichteten. Hierfür erhielten diese 30—35 Lei (frcs.) bezahlt. Das Landgeld wurde mit 240 Lei entrichtet, und bereits das erste Jahr brachte nach Abzug dieser und einiger kleinerer Abgaben das hübsche Sümmchen von Lei 1167,65 als Grundkapital für den Kirchenbau. Wahrlich ein schönes Beispiel von der treudeutschen Arbeitsamkeit der Kolonisten. Die deutsch-evangelische Gemeinde in Konstanza, dem einstigen türkischen „Küstendsche“, am Schwarzen Meer wurde 1881 von dem Braunschweiger U.W. PASTOR, dem Direktor des damals neuerbauten Hotels „Carol I.“, und FRANZ PLEUSCH, aus Aachen gebürtig, dem Depotchef der im Bau begriffenen Eisenbahn Cernavoda—Konstanza, begründet. Pfarrer TEUTSCHLÄNDER predigte in dieser neuen Gemeinde zum ersten Male am Reformations- und Luther fest 1883.

Der Gottesdienst wurde damals in dem Waschhause des genannten Hotels „Carol I.“ abgehalten, in dem sich ein Harmonium, eine Betbank und ein Taufbecken befand; die ersteren hatten früher der anglikanischen Gemeinde gehört. Das Becken, aus Marmor hergestellt, war Stiftung der beiden deutschen Gründer.

Heute setzt sich das Pfarrspiel Konstanza aus nicht weniger als elf Einzelgemeinden zusammen, von denen sechs ein eigenes Gotteshaus haben. Die Hauptgemeinde ist Konstanza-Anadolchioi, die eine deutsche evangelische Schule mit 9 Lehrkräften und etwa 200 Schülern besitzt. Sodann folgt Cobadin (35 km von Konstanza) mit einer deutschen Dorfschule und 1 Lehrer (240 Seelen), desgleichen Fachri (48 km) mit 215 Seelen, dann Mamuzlia (61 km) mit 175 Seelen, sowie Sarighiol (45 km) mit 168 Seelen. Hierzu kommen noch als Predigtstationen die Gemeinden: Cogealia (173 Seelen), Alacap (82 Seelen), Horoslar (30 Seelen), Mangeapunar (25 Seelen), Neu-Konstanza (25 Seelen) und Sofular (140 Seelen). Diese Gemeinden wurden an die preußisch-evangelische Landeskirche im Sommer 1892 angeschlossen und vom Pfarrer ERNST MEYER bedient

Seit dem Frühjahr 1908 verfügt nach Angabe dieses Gewährsmannes der Pfarrbezirk über ein Statut, das für alle Einzelgemeinden gültig ist. Hiernach unterliegen die gemeinsamen Angelegenheiten, insbesondere die Verwaltung des dem Pfarrbezirk gehörigen Landbesitzes, der Regelung durch den Generalvorstand, der sich zusammensetzt aus dem Vorstände der Hauptgemeinde Konstanza-Anadolchioi (7 Mitglieder) und je 2 Vorstandsmitgliedern der Einzelgemeinden.

Wie schwer die deutschen Bauern unter der Ungunst des Landes zu leiden haben, beleuchtet am besten der Bericht des Lehrers JOHANN STARK aus Sarighiol. Diese kleine Gemeinde wurde danach 1890 gegründet, 1894 erhielten sieben deutsche Familien je 10 ha Land, die andern erhielten erst 1904 Eigentum, und zwar 15 ha die Familie. Davon sind 10 ha Ackerland, 1 ha Weingarten und 4 ha Viehweide. Diese letztere besteht aber leider zumeist nur aus steinigem Bergland und aus unwegsamen Schluchten, wo das arme Vieh kümmerlich sein Dasein fristet. Das Dörfchen Sarighiol liegt im Süden der Dobrukscha zwischen zwei Tatarendörfern.

Die Ertragsfähigkeit des Ackerbodens ist nur sehr gering, da das Land steinig und der Boden schwach ist. So sind die Leute mit wenigen Ausnahmen wirtschaftlich sehr zurückgekommen. Die Kirche von Sarighiol besitzt etwas über 8 ha Land. Bis 1905 hatte die Gemeinde nur ein gepachtetes Lokal für Kirche und Schule, 1905 wurde der Bau des Gottahauses und der Lehrerwohnung begonnen, durch Hilfe von Deutschen in Bukarest und der Provinz sowie dank einer Spende von 1000 Lei durch König KARL I. beendet. Die Glocke stiftete der Gustav-Adolf-Verein.

In dem erwähnten Hinweis auf die deutschen Ansiedlungen in der Dobrudscha (Heft 20 dieser Zeitschrift) wird auch des Dorfes Cara-Murat im Distrikte Konstanza Erwähnung getan. Dies mit Recht. Cara—Murat ist ein recht ansehnliches Dorf, das von Tataren, Rumänen aus Siebenbürgen und zahlreichen katholischen Deutschen bewohnt wird. Diese Einwohnergruppen sind alle streng gesondert. Der deutsche Dorfteil unterscheidet sich besonders durch seine Sauberkeit und Gleichmäßigkeit im Bau der Häuser und Straßen. Die Höfe liegen fest eingeschlossen hinter starken, weiß getünchten Steinmauern und weisen auf größere Sorgfalt und Behäbigkeit hin. Der Pfarrer JULIUS DWUCET, dessen Bericht wir diese Beschreibung entnehmen, teilt weiterhin mit, daß die ackerbautreibenden Deutschen, deren Vorfahren in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts ihre Heimat (Elsaß, Baden und Württemberg) verlassen hatten und nach Rußland ausgewandert waren, 1876 von dort nach der Dobrudscha kamen und sich mit etwa 7 Familien in Cara-Murat niederließen. Infolge des Russisch-Türkischen Krieges wurden sie genötigt, das Dorf zu verlassen, und erst im Jahre 1880 kehrten sie wieder an ihre alten Wohnstätten zurück. Die Gemeinde bestand damals aus 25 Familien. In letzter Zeit zählte sie 130 Familien mit über 800 Seelen. Nachdem sie im Jahre 1881 nach Vollendung ihres Bethauses ihren ersten ständigen Seelsorger erhalten hatte, konnte sie mit Stolz seit Beginn der 90er Jahre auf eine sehr schöne geräumige Kirche schauen, die, in neuromanischem Stil fast durchweg auf Kosten der Dorfbewohner erbaut, zu den schönsten katholischen Kirchen Rumäniens überhaupt zählt. Obwohl wir im vorangehenden manchen Lichtblick mit Freude und inniger Anteilnahme empfangen haben, gilt doch im allgemeinen auch heute noch jene Schilderung, die der verdienstvolle Stadtpfarrer der deutsch-evangelischen Gemeinde in Bukarest, RUDOLF HONIGBERGER, in seiner vortrefflichen Schrift „Zur Geschichte des Deutschtums in Rumänien“ (Bukarest 1909) gibt, in der es u.a. heißt: „Die Zahl der deutschen Bauern in der Dobrudscha mag heute etwa 6 500 betragen. Sie bewohnen eine Anzahl von Dörfern, die über ein Gebiet von etwa 120 km zerstreut sind. An kirchlicher Versorgung fehlt es den Dobrudschanern nicht, besteht doch eine Reihe von organisierten Gemeinden für sie. Leider hindert aber die konfessionelle Verschiedenheit der Bevölkerung sowie das üppig gedeihende Sektierertum eine einheitliche Zusammenfassung aller Elemente. Das Schulwesen ist verhältnismäßig schwach entwickelt, teils infolge der Gleichgültigkeit mancher Teile der Bevölkerung, teils infolge mannigfacher Hindernisse, die die rumänische Regierung in den Weg legt. Auch in wirtschaftlicher Hinsicht haben die Dobrudschaner manche bittere Enttäuschung erleben müssen, indem die ihnen von der Regierung gemachten Versprechungen zum großen Teil nicht eingehalten wurden. Infolgedessen hat sich breiten Schichten unter den Deutschen in der Dobrudscha eine tiefe Erbitterung bemächtigt, die vor allem auch in zahlreichen Auswanderungen nach Amerika zum Ausdruck gekommen ist. Immerhin wagen wir es, jene pessimistischen Prophezeiungen zu bezweifeln, die da sagen, daß in wenigen Jahrzehnten das Deutschtum aus der Dobrudscha völlig verschwunden sein werde.“

Wir können uns heute mit größerer Berechtigung denn je diesen Ausführungen anschließen. Das Endziel dieses großen Völkerringens wird auch diesen kleinen versprengten deutschen Ansiedlungen die langersehnte Anerkennung und Sicherung bringen, und wir werden wohl heute schon dem bäuerlichen Deutschtum in der Dobrudscha eine gedeihliche, fortab nicht mehr von der rumänischen Regierung hinterlistig unterdrückte Entwicklung voraussagen können. Der Kern ist gut und erprobt. Sicherstellung der wirtschaftlichen Verhältnisse, Anregung und liebevolle Fürsorge werden dereinst auch hier gute Früchte zeitigen,

Deutsche Bauernsiedlungen in der Dobrudscha.

Erschienen in DEUTSCHE LEVANTE-Zeitung Heft 20, 16.10.1916, S.823

Zu denjenigen Außenposten deutscher Siedlungen in Europa, von denen die Heimat am wenigsten weiß, gehören zweifellos die deutschen Bauernsiedlungen in der Dobrudscha. Entstanden sind sie im Laufe der letzten 70 Jahre, und zwar in der Hauptsache teils in der Mitte des vorigen Jahrhunderts, teils nach dem letzten Russisch-Türkischen Kriege gegen Ende der 70er Jahre des vorigen Jahrhunderts, durch Einwanderung deutscher Bauern aus Beßarabien. Es waren zumeist Leute elsässischen, badischen und schwäbischen Ur-

sprungs, vereinzelt aber auch Nachkommen deutscher Siedler aus dem preußischen Weichselgebiet. Sie haben sich hauptsächlich in der Niederung um die rumänische Hafenstadt Konstanza herum ausgebreitet. Klima und sumpfiger Boden waren ihrer wirtschaftlichen Entwicklung nicht günstig, so daß die Gemeinden zumeist arm sind. Überwiegend sind sie evangelischen Glaubens, doch kommen auch katholische Siedlungen vor, wie insbesondere das große und verhältnismäßig wohlhabende Dorf Kara—Murat nordwestlich von Konstanza. Ihre Art und Sitte haben sie treu bewahrt, zum Teil sogar die alte heimische Landestracht. Auch die Mundart der Heimat ist bei ihnen lebendig geblieben; selbst das preußische Plattdeutsch hat teilweise noch Geltung. Trotz der Armut und der verhältnismäßig schwachen Kopfzahl der einzelnen Gemeinden — es dürfte sich insgesamt um etwa 6—7000 Seelen handeln — haben sie sich mit rührendem Opfersinn bemüht, ihren Kindern durch Errichtung deutscher Schulen den Zusammenhang mit dem Mutterlande und dessen geistiger Kultur zu bewahren. Freilich sind diese Schulen durchweg unzulänglichster Art, meist nur einklassige Winterschulen, während im Sommer nur Sonntags einige Unterrichtsstunden stattfinden. Auch die Lehrer sind durchweg deutsch-russische Kolonistensöhne ohne eigentliche Fachbildung. So ist der Bildungsgrad der Leute ein nach unsern Begriffen sehr dürftiger. Immerhin stehen sie auch hierin hoch über dem zu fast 90 % analphabetischen rumänischen Bauernstande. Der Staatsbürgerschaft nach sind sie rumänische Untertanen und dulden als solche auch an ihrem Teil heute die Tragik des vaterlandslos gewordenen Deutschen, der Waffendienst tun muß gegen sein eigenes Volk.

Es erscheint dringend notwendig, daß das Dasein dieser deutschen Gemeinden, von denen das „Handbuch der Deutschen im Ausland“ um Konstanza herum etwa 15 aufzählt, unsern und den mit uns kämpfenden Heeresteilen unserer bulgarischen und türkischen Bundesgenossen in der Dobrudscha bekanntgegeben wird. Man kann weder vom bulgarischen noch vom türkischen Soldaten erwarten, daß er genügende Sprach- und Volkskenntnisse besitzt, um diese deutschen Gemeinden von den rumänischen zu unterscheiden. Es ist daher mit Recht zu befürchten, daß der tiefe Grimm, der gerade Bulgaren und Türken gegen ihre rumänischen Feinde beseelt, auch unsere deutschen Volksgenossen in der Dobrudscha hart treffen könnte, wenn nicht seitens der deutschen Heeresleitung für genügende Aufklärung gesorgt wird. Wie wir erfahren, hat der Verein für das Deutschtum im Ausland eine diesbezügliche Eingabe an die maßgebenden Stellen gerichtet.